

## DIAKONIA Filmtipp

### Gattaca

Scope. USA 1997, 106 Min.  
 Buch und Regie: Andrew Niccol;  
 Kamera: Slawomir Idziak; Musik: Michael Nyman;  
 DarstellerInnen: Ethan Hawke, Uma Thurman,  
 Gore Vidal, Alan Arkin, Loren Dean.

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts hat das Kino in seiner populären wie auch in seiner künstlerischen Ausrichtung etliche filmische Zukunftsvisionen vorgelegt. Einige mag man geflissentlich übersehen, der Hype des Millenniumswechsels zuschreiben oder als Reflex auf Trends der Gegenwartskultur verstehen. Andere hingegen wird man als geistesgegenwärtige Mahnungen erkennen und als anregende Unterhaltung schätzen lernen – so z.B. Gattaca. In den Augen mancher Filmkritiker hat Gattaca »das Potential eines Kultfilms« (R.-R. Hamacher) und steht schon jetzt »durchaus ebenbürtig neben Meisterwerken des Genres« wie z.B. Metropolis und Blade Runner.

Andrew Niccol's Spielfilm zeigt eine Zweiklassen-Gesellschaft, in der man zwischen validen und invaliden Menschen unterscheidet. Die Validen werden durch Ausleseverfahren der Pränataldiagnostik optimiert und sind daher ohne kritische Dispositionen für schwere erbliche Krankheiten. Auch potentiell abträgliche Beschwerden wie etwa Kurzsichtigkeit oder Suchtanfälligkeit werden im Reagenzglas ausgeschaltet. Die Invaliden hingegen, auch Zufalls- oder Gotteskinder genannt, kommen auf herkömmliche Weise zur Welt – ohne die Hilfe von Gentechnikern. Sie tragen alle Mängel und Risiken normalen Lebens. Die Invaliden haben keine Chance auf berufliches Fortkommen. Wer sollte in deren Ausbildung investieren angesichts genetisch besser ausgestatteter Konkurrenten und wegen hoher gesundheitlicher Risiken? Urintests ersetzen Bewerbungsgespräche; aber auch mit

einem legalen Drogentest ist jederzeit ein illegaler Blick darauf möglich, welche Zukunft man in einer Firma hat. »Natürlich ist Diskriminierung verboten. Genoismus nennt man das«, erklärt eine Stimme aus dem Off. »Aber niemand nimmt das Gesetz ernst.«

Beim privaten Raumfahrtkonzern namens Gattaca findet man Invalide vorwiegend in Putzkolonnen. Computerarbeitsplätze, Trainingszentren und Chefetagen bleiben Validen vorbehalten. In dieser Firma hat es Jerome Morrow (Ethan Hawke) weit gebracht. Er ist ein erstklassiger Navigator, auserwählt für die nächste einjährige Mission zum Jupitermond Titan, ausgestattet mit einem »unübertroffenen genetischen Quotienten.« Kein einziger Fehler bei einer Million Anschläge auf der Computertastatur! So hervorragend diese Angaben, so verblüffend die Auskunft: Jerome ist gar nicht Jerome. Jerome Morrow ist Vincent Freeman – und invalid!

Eine längere Rückblende weilt Zuschauerinnen und Zuschauer in Vincents Geheimnis ein und macht weiterhin vertraut mit der Lebenswelt des Films, der eigenem Bekunden nach »in nicht allzu ferner Zukunft« spielt. Die gesellschaftliche Trennlinie verläuft mitten durch Familien. Vincent ist ein Riviera-Kind, gezeugt im Autotyp gleichen Namens. Seinerzeit ging man noch davon aus, dass mit Liebe gezeugte Kinder größere Chancen haben, glücklich zu werden. Naiver Romantizismus angesichts genetischer Fakten! Vincent wird voraussichtlich mit 30,2 Jahren sterben. Sein Bruder hingegen kommt mit Hilfe von Gentechnikern auf die Welt. Anton ist genetisch perfekt, langlebig, gesund und Vincent (fast) immer überlegen.

Von Kindheit an träumt Vincent davon, ins Weltall zu fliegen. Dank eines illegalen Genmaklers kommt er seinem Ziel beträchtlich näher. Jerome Morrow, mit besten Genen ausgestattet, nach gescheitertem Suizidversuch auf

einen Rollstuhl angewiesen, ist bereit, seine Identität zu verkaufen. Für Vincent bringt das schmerzhafteste Operationen mit sich. *Per aspera ad astra!* Danach alltäglich dieselbe Prozedur: Beseitigen von Hautschuppen, Fingernägeln und Haaren, »um so wenig wie möglich vom invaliden Ich in der validen Welt zurückzulassen«. Sodann Präparieren mit Proben von Jeromes überlegenen Körperstoffen, mit Fingerkuppenblutpäckchen, Urinbeuteln und anderen gentechnologischen Materialien.

Nach der gut zwanzigminütigen Rückschau bezieht der Film seine Spannung aus der Frage: Wie lange kann der invalide Held weiterhin das System überlisten, zumal intensive polizeiliche Ermittlungen erheblich das Risiko erhöhen, entdeckt zu werden. Einer der Flugleiter aus Vincents Abteilung wurde ermordet, und eine Originalwimper des Invaliden in der Nähe des Tatorts gefunden. Die Ermittlungen leitet Anton Freeman, Vincents Bruder.

Andrew Niccol ist dank der zeitlosen Atmosphäre und aufgrund von Michael Nymans Musik ein elegischer Film gelungen, dessen ruhige Bilderfolgen unter die Haut gehen. Ohne grelle Effekte und nahezu ohne Hilfe von Computeranimationen führt der Film eine sterile Welt vor Augen, die durch und durch von der Gentechnik bestimmt ist. Schon der Filmtitel bringt dies verschlüsselt zum Ausdruck: Die Buchstaben A, C, G und T verweisen auf die vier unterschiedlichen Grundbausteine, auf die Nukleotiden der DNA Doppelhelix.

Mit zwei Schrifttafeln nähert sich *Gattaca* seiner Hauptthematik bereits vor dem Titelvorspann an. Zwei Thesen, die die Kontroverse eröffnen, zwei Interpretationshilfen, die ebenso zur Filmlektüre aus theologischer Perspektive einladen: »Siehe an die Werke Gottes, denn wer kann das gerade machen, was Er krümmt? Prediger 7,13« Unmittelbar im Anschluss liest man auf

der Leinwand: »Ich glaube nicht nur, dass wir an Mutter Natur herumpfuschen werden, sondern ich glaube auch, dass Mutter Natur es will. Willard Gaylin«

Eine weitere Stärke des Science-fiction Films liegt darin, dass er nicht nur Bruderrivalität oder die Folgen »gengläubiger« Schicksalsergebenheit vor Augen führt. Mit Jerome und dessen Alter Ego stellt er zwei Figuren vor, die auf unterschiedliche Weise das Ziel verfolgen, die eigene Endlichkeit zu überwinden und einen unterbrochenen biographischen Entwurf in der zweiten Inkarnation der eigenen Person zu vollenden. So gesehen, ist *Gattaca* nicht nur ein Beitrag zur aktuellen Ethikdebatte um Verwendung und Begrenzung der Gentechnik, sondern auch Herausforderung zu praktisch theologischen Reflexionen in puncto »Identität und Fragment«.

**Thomas Kroll, Bonn**